

## Der gekrönte Aussenseiter – Albert Bitzium, alias Jeremias Gotthelf

Der informative Band «Die Burgergemeinde Bern – Gegenwart und Geschichte» von 1986 nennt als berühmte Mitglieder der Zunft zu Metzgern «...vor allem Albert Bitzium (1797–1854), als Jeremias Gotthelf die Krone der bernischen Schriftsteller». Und beim Eintreten in die Zunftstube ist die Büste des populärsten Zunftzugehörigen unübersehbar. In den Dokumenten der Gesellschaft findet der Chronist allerdings die Persönlichkeit des Albert Bitzium kaum erwähnt, geschweige denn dessen Werk.



*Das Familienwappen  
der Bürgerfamilie  
Bitzium zeigt in Gold ein  
schwarzes Hauszeichen.*

### ***Der Einzelkämpfer***

Obwohl auf dem Papier in der Metzgerzunft beheimatet, bestanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwischen der Gesellschaft und Albert Bitzium praktisch keine Beziehungen. Ja, durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch erhält der wohl meistgenannte Angehörige der Zunftfamilie in den Zunftakten keinen Eingang. Selbst als am 3. Oktober 1897 der 100. Geburtstag des grossen Volksschriftstellers im Berner Münster gefeiert wurde, nahm die Zunft davon offiziell keine Notiz.

«Shakespeare als Dorfpfarrer im Kanton Bern», ein Schlagwort aus jener Zeit, konnte in weiten Kreisen kaum auf Verständnis stossen.

Die Mitgliedschaft in der Zunft kennt zwei Stufen. Die blosse Zugehörigkeit zur Zunft wird durch die Geburt oder durch Einkauf erworben. Die Aufnahme ins aktive Stubenrecht und damit die Erteilung der Entscheidungsrechte für Wahlen, Abstimmungen und für die Teilnahme am Bött erfolgt dagegen nicht automatisch, sondern muss vom Zunftangehörigen beantragt werden. Vorausgesetzt wird die (mindestens einmalige) Teilnahme am Grossen Bött und ein einfaches Gelübde. Soweit sich aus den Originalakten feststellen lässt, gehörte Albert Bitzium der Zunft auf Grund seiner Abstammung an, hat freilich nie die Aufnahme ins aktive Stubenrecht beantragt.

Die sonst reichlich vorhandenen zeitgenössischen Schriftstücke über das Zunftgeschehen einerseits, über Persönlichkeit und Werk Gotthelfs andererseits sagen wenig aus über das Verhältnis der Metzgerzunft zu

Gotthelf. Demgegenüber erteilen sie Aufschluss über die damaligen Zeitströmungen, welche zu dieser, aus heutiger Sicht sonderbar anmutenden, gegenseitigen Nicht-Beachtung Anlass boten. Der tiefere Grund lässt sich ohne weiteres einsehen:

*Mit seinem wortgewaltigen Engagement legte es der schon zu Lebzeiten weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Albert Bitzios darauf an, sich in manchen Bevölkerungsschichten unbeliebt zu machen. Insbesondere bei den jeweiligen Obrigkeiten, die nicht seinen Vorstellungen entsprechend handelten. Dies im Gegensatz zu den Bitzios-Vorfahren und -Nachkommen.*

### **Die Familie Bitzios**

*Spuren der Aufnahme*

Die Bürgerfamilie Bitzios, nach einigen Quellenangaben von Peter Taverney aus Lausanne abstammend, erwarb 1522 das bernische Bürgerrecht und liess sich in Bern nieder. In der Reihenfolge der Aufnahme von Geschlechtern steht in der Zunft zu Metzgern unter dem Datum 1584 der Name Bitzios an 6. Stelle. Das Bürgerbuch 1985, das übrigens zum letzten Mal diesen Familiennamen aufführte, enthält unter Bitzios eine anderslautende Jahrzahl: «Metzgern 1554». Damals erstanden aus diesem Geschlecht Persönlichkeiten des Grossen und sogar des Kleinen Rates, Chorrichter, Stadtrichter, Landvögte und viele andere ehrenvolle Amtsträger. Das Historisch-biographische Lexikon der Schweiz hält andererseits fest, dass die Familie ab 1669 nicht mehr im Regiment war – ein bedeutungsvoller Hinweis. Denn der Gärprozess, welcher in den fünf Dezennien nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft, von 1798 bis 1848, die Schweiz aufwühlte, wurde auch von «nichtregimentsfähigen Burgern» in Gang gehalten.

Ab Ende des 17. Jahrhunderts wandten sich die Bitzios bürgerlichen Berufen zu. Emanuel, ein Sohn von Notar und Grossrat Johann, wurde Metzger. Die Familiengeschichte weiss unter den Nachfahren ferner von Landschreibern, vor allem auch von Prädikanten und Pfarrherren, zu berichten.

Der Metzger Emanuel (1656–1690) wurde unter dem Namen «Bitzi» 1680 als Stubengenosse in der Zunft zu Metzgern aufgenommen (es ist dies die erste dokumentarisch nachweisbare Aufnahme). Die in der Folge regelmässig geführten Zunftbücher verzeichneten laufend Aufnahmen ins Stubenrecht. So wurde 1754 ein Prädikant Jos. Jacob Bitzios mit der Verleihung des Stubenrechts «gleichen Tages zum Stubenschreiber erwehlt». Die Familie erwies sich mit der sauber registrierten Ausübung

von Ämtern als solide, gewissenhafte Stütze der Zunft. Ein Sohn des Negotianten Samuel, den gleichen Taufnamen tragend, amtierte ab 1. Januar 1804 als neuer Stubenmeister und legte über dieses Jahr eine Rechnung vor, die mit einem Überschuss von 21 Kronen, 8 Batzen und 3 Kreuzern abschloss.

Sigmund Friedrich, der Vater von Albert Bitzcius, amtierte als Pfarrer in Murten und später in Utzenstorf. Er wird im Rodel der Zunft als Stubengenosse aufgeführt, letztmals 1824, um nach seinem Tode ab 1825 seiner Witwe Platz einzuräumen. In jenem Jahr sind (in der damaligen deutschen Handschrift) unter dem Namen Bitzcius die drei Stubengenossen verzeichnet:

«Samuel, Quästor – Johann Rudolf, Lieutenant in französischen Diensten – geborene Kohler, von Pfarrer von Utzenstorf, Witwe.».

Einen Bitzcius namens Albert sucht man vergebens. Ein letztes Mal trat das Geschlecht Bitzcius mit Bernhard Albert (1835–1882), dem Sohn Gotthelfs, an die breite Öffentlichkeit. Zunächst Pfarrer, so in Courtelary und Twann, wurde er 1878 als Berner Regierungsrat und Ständerat gewählt. Nicht übergangen werden darf in diesem Zusammenhang die Tochter von Jeremias Gotthelf, Marie Henriette, die sich als Schriftstellerin einen Namen machte.

### ***Das gärende Umfeld***

Als Albert Bitzcius gerade ein Jahr alt war, verschrieben sich Bürgergemeinde und Zünfte 1798 eine demokratische Ordnung. Die Privilegien von Regierungsfähigkeit, hohen Ämtern und wirtschaftlicher Dominanz verschwanden. Das Gedankengut der französischen Revolution, im noch heute geläufigen Ruf «liberté, égalité, fraternité» versinnbildlicht, begann sich durchzusetzen. Nicht bloss die «liberté» von ständischer



*Die von Arnold Huggler 1933 geschaffene Skulptur «Albert Bitzcius» befindet sich seit 1979 auf Grund einer Schenkung im Zunftsaal zu Metzgeren.*

Dominanz, sondern die «égalité», die sich u. a. darin äusserte, dass 1798 den regierenden Familien der fünf schweizerischen Städtkantone eine Kontribution von 15 Millionen französischer Franken auferlegt wurde. Solche und ähnliche Diktate vertieften die Kluft zwischen Stadt und Land, zwischen Regimentsfähigen und Profanen innerhalb der Bürgergemeinden.

*Erste Unstimmigkeiten*

Als nach 1815 für anderthalb Jahrzehnte in der sogenannten Restauration die alte patrizische Ordnung wieder hergestellt wurde, atmeten die einen auf, andere indessen wetzten die Messer. Die geistige Auseinandersetzung erfolgte in Studentenverbindungen, in Schützenvereinen, in der Neuen Helvetischen Gesellschaft und ähnlichen Körperschaften national-demokratischer Tendenz. Genau in diese Zeit der Gärung fällt das Heranwachsen und Mündigwerden von Albert Bitzium, der während der ersten Vikariatszeit in der Landschaft überdies mit bitterster Armut konfrontiert wurde. Zuzufolge von Missernten galten 1816 und 1817 als Hungerjahre, denen eine lähmende wirtschaftliche Krise folgte. Des angehenden Pfarrers innere Haltung zum Umfeld war damit geprägt.



*Das Pfarrhaus am äusseren Stadtmauer-Ring von Murten, wo Albert Bitzium am 4. Oktober 1797 geboren wurde und die Jugendzeit verbrachte.*

Die liberale «Verfassung für die Republik Bern» vom 31. Juli 1831 beendete für immer die Hegemonie der Stadt über die Landschaft und damit die aristokratische Vorherrschaft der Stadt Bern. In Wort und Schrift hatte auch Albert Bitzios für die neue Organisation des Staates Bern gekämpft.

Aus der Sicht der Entmachteten freilich sah die Sache anders aus. Louise Zeerleder (1811–1889) von der Zunft zu Schmieden klagte 1831 in ihrem Tagebuch, «wie leicht es einigen Bösewichten wird, ein Volk von seiner Obrigkeit abzuwenden». Die junge Frau, die gewiss nicht bloss eine eigene Meinung zu Papier brachte, trauerte einer «gerechten und würdigen Regierung» nach, die nun abtreten musste. Die andern, die den starken Baum der gerechten Regierung fällten, waren «Bösewichte».

*Wechsel im  
politischen System*

### ***Und die Zunft?***

Traten bereits auf den Ebenen hoher Staatspolitik und burgerlicher Herkunft fundamentale Verwerfungen auf, so unterlagen auch die Zünfte in ihrem Inneren erheblichen Veränderungen. Die demokratische Ordnung führte zu einer «stetig zunehmenden Eigendynamik des Verwaltungsbetriebes» und als Folge davon zu schlechter Präsenz und Bürokratisierung. Was Daniel Schläppi über den damaligen Zustand der Schmiedenzunft festhält, gilt generell: «An die Stelle eines früheren Kollektivgefühls war eine private Nutzungsmentalität getreten».

In seinen ländlichen Wirkungskreisen war der angehende Pfarrherr zu entfernt von der Metzgerzunft, um das positive, ganz in seinem Sinne liegende Wirken auf den Gebieten von Fürsorge, Sozialhilfe und Stipendien wahrzunehmen. Es ist bezeichnend, dass dem Einundzwanzigjährigen das einzige Stipendium nicht von seiner Zunft, sondern vom Mushafen-Fonds zugesprochen wurde, einer Institution der stadtberni-schen Einwohnerschaft. Zu seinen Lebzeiten freilich, am 11. Januar 1850, bewilligte die Waisenkommission ein Knabenstipendium an Bernhard Albert Bitzios, «Sohn des Herren Pfarrer Bitzios von Lützelflüh».

### ***Gotthelf? – nicht erwähnenswert...***

*Der damals zu den weit verbreiteten und bestbezahlten Schriftstellern des deutschen Sprachraumes zählende Jeremias Gotthelf findet weder in Zunftakten noch in Zunftbeschreibungen besondere Erwähnung. Der Chronist mag die Zinsrodel, die lückenhaften Korrespondenzen der Zunft, die nicht ganz vollständigen Stubengesellen-Rodel, Protokolle der Waisenkommission und mehr durchstöbern – zu Lebzeiten und während des ganzen 19. Jahrhunderts findet sich kein Hinweis, dass ein «Berühmter», ein «Star» in der Gesellschaft zu Metzgern behei-*



*matet war. Auch die «Notizen über die Gesellschaft zu Metzgern», verfasst von Friedrich Studer im Berner Taschenbuch 1866, weisen unter vielen anderen Geschlechtern lakonisch darauf hin, dass die Bitzjus 1680 erstmals als «Genossen» der Zunft erwähnt sind. Das Übergehen des aufmüpfigen Pfarrherrn kann kein Zufall sein. Ist es sein politischer Kurs? Blosses Desinteresse? Oder nährten gar Unmut dessen aufwühlend messerscharfe Schilderungen der menschlichen Natur und ihrer Abgründe? Die Dokumente üben sich in vornehmem Schweigen.*

### **Kein ausgeklügelt Buch**

Was ein ebenbürtiger Schweizer Erzähler von zeitlosem Format, Conrad Ferdinand Meyer, an die Spitze seiner Dichtung «Ulrich Hutten» stellte, gilt auch für Jeremias Gotthelf: «Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.»

*Die 10 Lebensfragen*

«Ein gewisses aufbegehrerisches Wesen» schrieb der spätere Jeremias Gotthelf seinem zwanzigjährigen Ego Albert Bitzjus selber zu. In seinen «zehn Lebensfragen», die er als junger Mann formulierte und für den Eigengebrauch beantwortete, fügte er einen aufschlussreichen weiteren Individualzug bei: «Sehr oft noch verlegen und link, ..., bin ich ausser unserem Familien Kreise beynahe nirgend unbefangen, nirgend so recht zu Hause». Albert hoffte, «diese Fehler» abzulegen. Er war sich zudem bewusst, dass eine raue eintönige Stimme – manche Biographen bezeichnen sie als Sprachfehler – ihm noch oft hinderlich sein werde.

Im gleichen Altersjahr musste er es schmerzlich erfahren, als ihm bei einer Theateraufführung des «Wilhelm Tell» die Rolle des Melchthal nachträglich entzogen wurde.

Verbindet man diese persönliche Veranlagung und Selbsteinschätzung mit dem Willen zu «kräftigem Wirken nach innen und aussen», fügt hinzu das Bekenntnis, sich erhaben über die öffentliche Meinung zu fühlen, so lässt sich bereits im zwanzigjährigen Jüngling eine aussergewöhnliche Mischung erkennen. Sie besteht aus Elementen von Wortgewandtheit, Trotz, Oppositionsgeist, scharfer Beobachtungsgabe und missionarischem Eifer für das von «meiner eigenen Vernunft einzig» anerkannte Richtige.

Von christlichem Gottesglauben beseelt, von tiefem Mitgefühl für die Nöte der geringsten unter den Brüdern ergriffen und mit glänzenden Geistesgaben ausgestattet, musste eine dergestalt beschaffene Persönlichkeit zwangsläufig überall anecken, wo es nicht nach ihrem «Bernergrind» ging. Opportunismus war ihm ein abscheuliches Laster. Er hielt «alle Schmeichler für niederträchtige Kreaturen, für den Niederträchtigsten unter den Niederträchtigen aber den Volksschmeichler.»

### ***Ein «ärgster» Radikaler***

Das gärende Umfeld bot reichlich Gelegenheit, die persönliche Sicht der Dinge und die Geistesgaben in die Praxis umzusetzen. Folgerichtig schloss sich der junge Albert den Radikalen an. Er betätigte sich als Informationsmittelpunkt in deren Zirkeln und war sogar für kurze Zeit Korporal einer halb illegalen Bürgermiliz gegen das konservative Regime in Bern. Noch im Jahre 1833, nach dem Umsturz, schrieb er seinem Freund aus der Herzogenbuchsee-Zeit, dem Bauern Joseph Burkhalter: «Es ist doch eine verfluchte Sache um die Aristokratie. Sie gibt ihre usurpatorischen Rechte niemals auf, ihre Ruhe ist verborgener Krieg.» So kam es, dass der damalige Vikar Bitzios in Lützelflüh von konservativen Kreisen als «einer der ärgsten Liberalen und Radikalen» qualifiziert wurde.

Dann begann der Wind zu drehen. Die Hoffnungen auf eine Besserstellung der Armen, auf breiteres Bildungsangebot im ganzen Lande, auf Gottgefälligkeit in der Politik schwanden, Enttäuschung und Zorn wuchsen.

Mit seinem Werk «Jakobs, des Wandergesellen Wanderungen durch die Schweiz» wettete er gegen die vormarxistischen Sozialisten und Kommunisten: «Der Kommunismus ist ganz einfach der tierische Zustand, wie er auch unter den Menschen nach Aufhebung des Eigentums und der Ehe und Einführung der sogenannten freien Liebe entstehen würde. Der Sozialismus will in das Grobe das Feine bringen ... Aber das geht halt nicht!» Das Verhältnis zwischen arbeitgebendem Meister oder Fabrikherren und dem Gesellen beziehungsweise dem Arbeiter beurteilte Gotthelf unter patriarchalisch-biblischem Aspekt.

*Auch an der neuen, liberalen Obrigkeit in Bern liess er keinen guten Faden. «Unser Grosse Rat ist bald das Gerümpelgemach des Kantons» schimpfte er schon 1837 zu Freund Burkhalter, um zwei Jahre später noch einen drauf zu legen: «Die ver-Advokaten, Juristen und sonstiges Pack meinten, mit Gesetzen sei es gemacht, machten Gesetze, dass wir die Schwernot kriegen möchten und der Teufel Bauchweh...»*

Als dann 1848 der Bundesstaat gegründet war, mussten desgleichen die eidgenössischen Räte an den Schandpfahl. In einem gesalzenen Brief an Abraham Emanuel Fröhlich vom 24. Januar 1854 war von Donners Schelme und Spitzbube, von Meineidige und Hosenscheisser die Rede, um dann zu poltern: «Ein miserabler Pack versammelt sich doch kaum irgendwo auf Erden unter dem Namen von Räten als unsere sauberen Eidgenossen in Bern.»

*Ist die Aristokratie an allem schuld?*

*Gründung  
des Bundesstaates*

Damals war der Canton Bern der Schauplatz verschiedenartiger Kriege unter welchen sich keiner mit der Erbitterung geföhrt wurde wie der pädagogische. Als Mitglied der großen Schulcommission des Cantons, als Lehrer an einem Wiederholungskurse, welchen das Erz. departement in Burgdorf erteilen ließ, während Fellenberg zu Hofwyl Gegencurse hielt, und später als Schulcommissär, wurde ich einigermassen in diese Kriege verflochten und brach mehr als eine Lanze mit Hr. Fellenberg. Dieser und der Charakter meiner Gemeinde, der mich zu einem langsamen Zuwarten zu einer Art von Passivität verurtheilte, weckten in mir immer mehr das Bedürfnis, über Volkssachen schriftlich mich auszusprechen, während meiner Natur nichts widerlicher war, als sich ans Schreiben zu setzen. Sie mußte sich fügen, im Jahr 1836 kam das immer gesteigerte Bedürfnis im Bauernspiegel zum Ausbruch. Seither nun will es gar kein Ende nehmen, so daß ich mich nicht sattsam wundern kann, wie aus einem Jungen, der seine Beine nicht stille zu halten vermochte, solch sitzender und schreibender Mensch heraus wachsen konnte.

Handschriftliche Selbstbiographie, die Jeremias Gotthelf am 6. Februar 1848 dem Staatsarchivar von Zürich, Gerold Meyer von Knonau, auf dessen Ersuchen zukommen liess. In der auffallend zügig zu Papier gebrachten deutschen Schrift wird im wiedergegebenen Abschnitt das Engagement Gotthelfs in Erziehungsfragen des Cantons Bern sichtbar:

Damals war der Canton Bern der Schauplatz verschiedenartiger Kriege, unter welchen doch keiner mit der Erbitterung geführt wurde wie der pädagogische. Als Mitglied der großen Schulcommission des Cantons, als Lehrer an einem Wiederholungskurse, welchen das Erz. departement in Burgdorf erteilen ließ, während Fellenberg zu Hofwyl Gegencurse hielt, und später als Schulcommissär, wurde ich einigermassen in diese Kriege verflochten und brach mehr als eine Lanze mit Hr. Fellenberg. Dieser und der Charakter meiner Gemeinde, der mich zu einem langsamen Zuwarten zu einer Art von Passivität verurtheilte, weckten in mir immer mehr das Bedürfnis, über Volkssachen schriftlich mich auszusprechen, während meiner Natur nichts widerlicher war, als sich ans Schreiben zu setzen. Sie mußte sich fügen, im Jahr 1836 kam das immer gesteigerte Bedürfnis im Bauernspiegel zum Ausbruch. Seither nun will es gar kein Ende nehmen, so daß ich mich nicht sattsam wundern kann, wie aus einem Jungen, der seine Beine nicht stille zu halten vermochte, solch sitzender und schreibender Mensch heraus wachsen konnte.



Der Blitz seiner leidenschaftlichen Parteinahme, seiner ungehemmten Ausdrucksweise traf seine früheren politischen Weggefährten, die Liberal-Radikalen, die er als «Schlange, diese Landplage Europas» apostrophierte. Ihn ärgerte im Vorwort von «Zeitgeist und Bernergeist» 1851, «dass ja gerade *das* das bezeichnende Merkmal des Radikalismus oder der radikalen Politik ist, dass dieselbe sich in alle Lebensverhältnisse aller Stände drängt, das Heiligtum der Familie verwüstet, alle christlichen Elemente zersetzt.» Der streitbare Pfarrherr kämpfte zeitlebens zwar für die Freiheit und Gleichheit; diesen Begriffen indes setzte er Grenzen aus Gottes Wort. Die freien privaten Lebensverhältnisse und das Heiligtum der Familie hatten sich einzig nach sittlichen Schranken zu richten.

*Die Bibel als Leitplanke*

### ***Bausteine eines grossen Werkes***

Es brauchte neben heftigen Worten bloss noch einige entsprechende «Affären», um diesen Rebellen Jeremias Gotthelf – gleichsam als Kompensation – zu höchsten schriftstellerischen Leistungen anzuspornen. Als Pfarrvikar in Herzogenbuchsee wurde er, knapp über dreissigjährig, an die Heiliggeistkirche in Bern versetzt, nachdem er mit dem dortigen Oberamtmann Rudolf Emanuel Effinger (von Wildegg) einen Krach angezettelt hatte. Viel später, 1844, kam «der Fall Albert Bitzius» gar vor die Berner Kantonsregierung, und nur dank knappem Mehrheitsbeschluss konnte er sich auf der Pfarrstelle in Lützelflüh halten. Das Erziehungsdepartement entzog ihm, sehr zu seiner Verbitterung, «wegen Verunglimpfung der bernischen Staatsautorität» das Amt des Schulkommissärs.

Die in der gesamten deutschsprachigen Literatur unverkennbaren Gestalten seiner Romane und Geschichten fand er vor der Haustüre. Mit seinem Röntgenblick für die menschliche Seele liess er Menschen und ihre Beziehungen untereinander, liess er Tugenden und Laster seines Umfelds, Geld und Geist in seine Werke einfliessen. Solches würzte zwar in lebensechter Weise seine Schriften, trug indessen auch zu einer Polarisierung in der Öffentlichkeit bei.

*Der gute Beobachter  
fand seine Helden vor  
der Haustüre*

Als Jeremias Gotthelf in seiner Brattig, dem «Neuen Berner Kalender», anonym die ihn umgebenden sozialen Verhältnisse und Personen beschrieb und als man den Stil des Anonymus mit Bauernkalender und Schulmeistergeschichte verglich, zeitigte das Resultat Wirkung auf sein Seelsorgeramt in Lützelflüh. Das Gerücht machte unweigerlich die Runde, dass der Dorfpfarrer den Charakter seiner Schäflein für sein immer mächtigeres literarisches Wirken nachzeichnete. Und so «gingen die Leute mehr und mehr ihrem Pfarrer aus dem Wege, aus Furcht,

im nächsten Kalender gezeichnet zu werden», wie der Biograph Fehr schreibt. Bis hinauf zu den Aufsichtsbehörden wurde bekannt, dass an gewissen Sonntagen von den 3000 Seelen seines Pfarrkreises bloss deren 10 bis 12 ihren Weg in die Kirche fanden.

### ***Sendungsbewusstsein***

*Das schriftstellerische Werk Gotthelfs zu würdigen, kann im Zusammenhang mit dem Zunftbuch zu Metzger nicht Auftrag des Chronisten sein. Um bloss eine quantitative Vorstellung zu vermitteln, sei die von Bee Jucker und Gisela Martorelli zusammengetragene Gotthelf-Bibliographie erwähnt. Allein 460 Seiten beanspruchen Werkverzeichnis, Titel von Kalendergeschichten, weitere Schriften, Kommentare, Literatur-Register und universitäre Dissertationen.*

*Der Dichterpfarrer im Emmental engagierte sich in drei Kernbereichen. Sie betreffen*

- die Religion (Christentum, Bibel, Gott und die Welt);*
- das Erziehungswesen (Ethik, Sitte, Familie, Lebensführung);*
- die Politik (Gesellschaft, Staat, Wirtschaft).*

*Dem ewig umstrittenen Ziel des echten Menschseins galt sein schon fast besessener schriftstellerischer Drang. Seine Waffe sei «zwar nur die Feder. Aber ich legte sie ein für Gott, Wahrheit und Vaterland, als ob es die beste Lanze wäre», schrieb er in einem privaten Brief.*

### ***Ein später Konservativer***

*Vom Saulus zum Paulus*

In seinen späteren Lebensjahren fühlte sich Albert Bitzios immer stärker den konservativen Werten von bibelgefälligem Leben, von Tradition und Vaterland verpflichtet. Was er in Wort und Schrift predigte, war seine Wunschvorstellung vom rechten Menschen durch christliche Erziehung, von der rechten Familie durch Schulbildung und Lektüre des Herzens, und vom rechten und gerechten Staat durch die Liebe zum Vaterland.

Dabei grenzte er sich deutlich, ja polemisch ab vom Einfluss des Staates auf die private Sphäre. Es sei keineswegs die Aufgabe von Pfarrer, Kirche und Religion, «Staatsmoral zu predigen und der Polizei zu helfen», verdeutlichte er. Dem Staatssozialismus, dichtem öffentlichem Regelwerk und der gesetzlich erzwungenen Solidarität stellte er die Tugenden der Nächstenliebe, des Betens und Arbeitens, des Herzensfriedens entgegen, die den sozialen Neid überwinden.

Jeremias Gotthelf sah überdeutlich die kommenden Gefahren von unkontrolliertem Freiheits- und Fortschrittsglauben. Er wollte ihnen aber mit dem Wort Gottes und keinesfalls mit Staatshilfe begegnen.

Beratung, Belehrung und Hilfe, wie sie etwa die 1758 gegründete Oekonomische Gesellschaft des Kantons Bern pflegte, lagen ganz in seinen Vorstellungen der Selbsthilfe. Stützen der OG waren auch renommierte Bürgerfamilien, und in den Jahren des sogenannten Stillstandes im Gefolge der revolutionären Dezennien verwaltete ein Notar Bitzjus das Vermögen. Hier findet sich der Weg, der Albert Bitzjus gesinnungsmässig zu Zunft und Bürgergemeinde zurückgeführt hätte. Fürsorgerische und vormundschaftliche Obliegenheiten von Burgerschaft und Zünften ebenso wie deren zahlreiche, der Allgemeinheit dienende Institutionen wuchsen aus ihren Anfängen vor 200 Jahren zu einer nicht mehr wegzudenkenden Säule der Gemeinnützigkeit in Stadt und Landschaft Bern heran.

Vieles, wenn auch nicht alles, wofür Gotthelf auf dem weiten gesellschaftlichen Feld mit harten, teilweise verletzenden Worten und Taten

*Realisierte Träume*



*Das schlichte Grabmal bei der Kirche Lützelflüh vermittelt der Nachwelt: «Hier ruht im Frieden Gottes Albert Bitzjus, Jeremias Gotthelf, von Bern, während 22 Jahren Pfarrer dieser Gemeinde.»*

kämpfte, ist inzwischen zur kaum beachteten Selbstverständlichkeit geworden. Er fände in der Neuzeit mit seiner Person und seinem Werk in der offenen Metzgerzunft, in der nach demokratischen Grundsätzen wirkenden Bürgergemeinde eine geachtete, vertraute Aufnahme. Die langwierige Aufbereitung unserer modernen Gesellschaftsstrukturen aber verbrauchte in ihren Anfängen zu viel Kraft und Emotion, um die fliegenden Späne und Fetzen bei den unmittelbar Beteiligten vergessen zu lassen.

Erst allmählich festigte sich die Erkenntnis, dass die Tages- und Landespolitik aus dem Feuergeist Albert Bitzjus einen der eigenständig Unverwechselbaren der Weltliteratur geformt hatte. Symbolisch sanktionierte die Zunft nachträglich die breite Anerkennung mit der Aufstellung der Bitzjus-Skulptur von Arnold Huggler. Der heutige Ehrenplatz in der Zunftstube ist aus beidseitiger Sicht berechtigt, ja reichlich verdient.